

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 17 (1923)
Heft: 11

Artikel: Reiseerinnerungen [Fortsetzung]
Autor: Herden, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das, was nach dem Tode kommt. „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben und darnach das Gericht.“ Das Gericht, wo alles offenbar werden soll, es sei gut oder böse. Da wollen wir doch vorsorgen, wir wollen uns in rechter Weise auf den Tod vorbereiten. Für unsere Sünden wollen wir Buße tun und so viel als möglich gut machen, was wir gefehlt, so lange wir noch leben. Ja, der Tod ist ein ernster Prediger, der uns zuruft: „Schafft, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern,“ und lehrt uns beten: „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“

Unser Evangelium erzählt aber nicht nur vom Tod, als dem König der Schrecken, sondern es enthält auch den freuden- und trostreichsten Weckruf: „Jüngling, ich sage dir: Stehe auf!“

Dieses Auferstehungswort gilt nicht nur dem Jüngling zu Nain, sondern einem jeden von uns. Wir müssen nicht im Tode bleiben, wie Jesus auch nicht im Grabe geblieben ist, sondern uns den Himmel geöffnet hat, wie er schon auf Erden der Witwe zu Nain den Himmel öffnete, indem er ihr den Sohn wiedergab.

Der Tod ist also die Pforte zum ewigen Leben, aber nur für den Gläubigen, für den, der sich für das ewige Leben vorbereitet hat. Dann verliert der Tod alle Schrecken. Dann lautet der Siegesruf: Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?

Und wenn wir ein Liebes durch den Tod verlieren, so wollen wir nicht trauern als solche, die keine Hoffnung haben, wollen nicht ohne Ende jammern, als ob mit dem Tod alles aus wäre. Jesus, der erste Auferstandene unter den Toten, wird auch uns auferwecken, wie den Jüngling zu Nain. Und wenn unsere eigene Todesstunde kommt, so wollen wir wiederum mit Jesus sprechen: Vater, in deine Hände befiehle ich meinen Geist.

F. B.

Zur Unterhaltung

Reiseerinnerungen.

Von F. Herden, Taubstummenlehrer in Breslau.

Am Strand von Zandvoort in Holland.

Das schon recht komfortabel anmutende Seebad Zandvoort erreicht man von Amsterdam aus mit der Eisenbahn in 35 Minuten.

Es ist noch früh am Morgen. Gemächlich schreite ich durch die stillen Villenstraßen dem

Strande zu. Nicht einmal ein heimischleichendes Kätschen quert scheu sich duckend meinen Weg. Offenen Mundes gähnen mich die hellgetünchten Badewagen an, die in langer Reihe unweit der Dünen¹ aufgestellt sind.

Aber das Meer ist wach. Ja, du erkennst mich wieder, alter, wilder Freund, du herrliche, nordische See. Wollt ihr mich grüßen, ihr stürmenden, blitzenden Wogen da draußen? Braust, jubelt euren Morgenhymnus² — ich höre die Stimmen. Laßt sie fluten in mein menschenmüdes Ohr tief, tief hinein, macht es heute für immer taub gegen jeden eklen Laut, der aus schreiender Kehle noch zu oft uns überfüllen darf.

Eine große, weiße Möve propellert hoch oben in der Luft, schwingt sich in weiten, schönen Bogen auf und nieder, stößt jetzt rasch in die erregte Flut und schießt, der Beute froh, lang hin ins Weite wieder.

Andere zierliche Vögel dieser Art trippeln niedlich vor mir her und fischen aus den Wellen kleine blaue Muscheln auf. Kindlich guckend danken sie dem Schöpfer für das leckere Morgenmahl.

Am fernen Horizont, sieh, da blüht über blauen Gründen ein Lichtland lieblich, sacht empor. Zu hellem Silber flimmerts dort wie ein feuchtes Märchen — Mondcheinheim. Angelockt zieht ein Segler, einem Riesenfalter gleich, einsam dahin, wo es so selig-still sein muß und sein...

Immer weiter südwärts wandere ich, auf Scheveningen zu. Schwer stapft der Fuß durch den losen, singenden Sand und zermalmt knirschend Tausende winziger Schalen.

Unabsehbar dehnt sich der ungewöhnlich breite Strand und die sanftgewellte Dünenkette zur Linken hinunter in die weißschimmernde Ferne. Schon längst sind die bedrückenden Villen, die Palast- und Grandhotels verschwunden, das Auge darf sich an der in einfacher Schönheit langliegenden, reinen Linie ungestört erfreuen.

O, du große, wunderbare Meereseinsamkeit! Ganz umschließt du mich, den Wurm, ewiger, unbegrenzter Tempel der Natur.

Woge auf Woge überrollt, überspringt den Strand, rauscht und zischt keck heran und überlistet gern den Nichtachtenden, der arglos sich

¹ Dün en = öde, nackte, langezogene Hügel, welche dadurch entstehen, daß der Meervind den Sand vor sich her treibt, bis er an einem Hindernis sich staut und sich hügelartig anhäuft.

² Hymn us = Hochgesang, Preisgesang.

ergeht, so daß er jäh aufschreckt aus seinen Träumen, seinem Sinnem.

Wie weit das Auge in der klaren Luft doch sehen kann. Ein dunkles Etwaß löst sich von Sandvoort los. Ich kann es nun erkennen: ein Wagen, eine Karre rollt dem Meere zu. Zwei hohe Räder kreisen lautlos durch den Sand.

Kerzengerade steht der Lenker des Gefährtes oben in der Mitte, die langen Zügel seines Gaules ruhig in der Hand. Ein zweiter Wagen folgt, ein dritter, drei hübsche, scharfgeschnittene Silhouetten zwischen See und Strand.

Die Karren halten im Abstand voneinander, dicht am Saum der See. Der Kutscher springt herab und bindet rasch die Zügel fest. Dann krempele er die Hosen auf, ergreift ein langgestieltes Netz und watet ein paar Schritte in das bewegte Element hinein. Das Netz wird eingeschlagen, fest auf den Grund gepreßt und, rückwärts schreitend, zum Ufer hingezogen. Der Fang, ein schwerer Beutel voller kleiner Muscheln, prasselt hochgeschwungen in den Kasten. Das Rößlein nicht und träumt indessen seinen Pferde- traum ein Endchen fort. Tief hängt sein Kopf, tief die Unterlippe. Um die eingefunkenen Hufe schwallt das Wasser lustig ab und zu, und mit dem langen Schweife scherzt der kalte Wind. Das alles stört das Vierbein nicht. Von Zeit zu Zeit fährt es leicht empor und rückt von selbst die Karre ein Häuschen vor. Ist die Ladung voll, dann trabt es munter heimwärts.

Ein neues Bild! In der Flutrinne, den Dünen ziemlich nahe, steigt ein alter Mann umher, einen Korb auf den Rücken geschnallt, eine Hackenstange in der Hand. Er sucht und sammelt eifrig Holz- und Kohlenstücke und auch wohl andere Dinge.

Ich folge ihm. Was gibt es hier nicht alles zu entdecken, zu bestaunen. Gar vielerlei hat das Ungeheuer Meer aus seinem gierigen Rachen ausgespieen. Bettfäcke, mit Seegrass vollgestopft, gucken schamhaft aus dem Sande hervor, hier einer, da wieder einer und noch mehr derselben Art. Ein fein geflochtener Korbstuhl überproßt als armer Invaliden noch einen simplen³ Liegestuhl an seiner Seite. Seemannsstiefel, Delrock und Südwest⁴ trauern ganz eingekrümmt um den Herrn, der sie einst getragen. Mit Wein und Schnaps gefüllte Flaschen, halbvolle, leere, strecken ihre Hälse, ihre Bäuche einladend uns

³ Simpel = einfach, ungekünstelt.

⁴ Südwest = eine Seemannskappe aus Delleinwand und großem Nackenteil, die gegen Regen und Seewasser schützt.

entgegen. Ein toter Seehund mit Harpune⁵ faust stumm zum Himmel auf, und jetzt liegt uns zu Füßen ein großer, starker Mast wie ein in hartem Kampf gefällter Held.

Und in der Ferne, noch eine halbe Stunde weit, gar ein Schiff im Lande, quer zur See gesetzt. Unheimlich wie ein böses Nachgespenst starrt es mit dunklem Rumpf und Mast in die stille Luft hinein. Ich eile ihm entgegen, ein wenig aufgereggt.

Klaas Woordt aus Helden ist in der gestrigen Sturmnacht mit seinem Fischerboote hier gestrandet. Wie eingerammt ist das schwere Boot, tief in den Sand hineingepreßt.

Der stämmige Alte sitzt gelassen, schweigsam oben drin. In den kleinen Ohren glänzen kleine gelbe Ringe. Die harte Hand führt weiches Brot langsam zum Munde hin.

An der breiten Bordwand außen lehnen nacktheinig, schwiegend seine zwei Gehilfen, Sohn und Neffe, zwei prächtige siebzehnjährige Burschen. Unter der leichten, schief nach hinten gesetzten gelben Wollmütze quellen gelbe Locken auf die Stirne, aus den klaren, blauen Augen blitzen es kühn und trutzig in die Welt.

Am Boden um das Boot liegen umgestülpt ein Eimer, überaltet Kochgeschirr und ein paar Flundern, elende kleine Dinger. Eine kurze Strecke weiter sind Taue, Segel, Neße und Mastteile zu einem Haufen aufgestapelt. —

„Leb' wohl, Klaas Woordt“. Er nickt mir stumm und leise zu.

Allerlei aus der Taubstummenwelt

Basel. Taubstummenbund. Das prächtige Herbstwetter drängte zu einer größeren Tour und am 30. September 7 Uhr morgens hatte sich im Bahnhof die stattliche Zahl von 50 Personen eingefunden, und wir fuhren nach Waldenburg. Von der Landstraße gegen Langenbrück zweigten wir ab und spazierten über Kilzhimmer auf die Belchenfluh (1102 Meter). Wie erwartet, genossen wir hier das herrliche Alpenpanorama bei klarstem Wetter. Wir ließen uns auch unser Mitgebrachtes gut schmecken. Unterhaltung und Spiele wechselten miteinander ab, wie ja der Verein seit jeher treffliche Kameradschaft pflegt. Dann gruppierten wir uns noch zu einer Photoaufnahme, um ein bleibendes

⁵ Harpune = Hakenspieß, Wurfspieß zum Walischfang.